

Als Vorstandskandidat Ressort Freitodbegleitung stellt sich der 66-jährige Andreas Stahel zur Wahl. Im Interview äussert er sich über seine Beweggründe.



«Fit und fähig für neue Herausforderung»

Dr. med. Andreas Stahel,
Facharzt FMH für Anästhesiologie
im Ruhestand | 1953 | verheiratet, zwei Kinder.
Wichtigste berufliche Stationen: Ärztlicher
Leiter und leit. Belegarzt Anästhesie (Klinik
Lindberg, Winterthur), Chefarzt Anästhesie
und Leiter Medizinische Dienste, Leiter
Unternehmensentwicklung, Mitglied der
Klinikleitung (Hirslanden Klinik Stephanshorn,
St. Gallen).

Weshalb möchten Sie die Zeit nach der Pensionierung in ein Vorstandsamt bei EXIT investieren?

EXIT ist eine notwendige und sinnvolle Institution, welche zunehmend vielen Menschen in der Schweiz hilft, ihre Probleme im Zusammenhang mit Krankheit und Tod zu regeln, wobei es mehrheitlich nicht nur um Begleitungen beim Freitod geht. Rege Diskussionen im Familienkreis haben mich dazu bewogen, die mannigfaltigen Tätigkeiten von EXIT eingehender zu studieren und mich entsprechend zu engagieren. Mit 66 Jahren fühle ich mich weiterhin fit und fähig, nach meiner langjährigen medizinischen Laufbahn nochmals eine neue Herausforderung anzunehmen.

Was qualifiziert Sie für das Ressort Freitodbegleitung (FTB)?

Als Mediziner habe ich vor allem gelernt, lebenserhaltend zu wirken. Doch das Sterben gehört auch zum Leben und darf keinesfalls ausgeklammert werden. Als Anästhesist und jahrelang auf Intensivstationen tätiger Arzt wurde ich laufend mit Entscheidungen im Grenzbereich zwischen Leben und Tod sowie verschiedenartigsten Heilungs- und Sterbeverläufen konfrontiert. Ein würdevoller, möglichst selbstbe-

stimmter Sterbeprozess ist aus diesem Grund für mich ein ganz zentrales Anliegen.

Weshalb haben Sie sich ursprünglich für den Beruf des Arztes entschieden?

Die ärztliche Tätigkeit mit ihren vielfältigen Facetten und überhaupt medizinische Themen generell haben mich schon als Kind fasziniert. Dabei hat mich vor allem unser damaliger Hausarzt, ein Landarzt nach altem Muster, entscheidend beeinflusst. Er fand schon früh, dass ich eine Begabung hätte, meine eigenen Krankheitssymptome detailliert zu benennen und dass ich ein besonderes zwischenmenschliches und analytisches Gespür für Beobachtungen im Gesundheitsbereich zeigte. Die mannigfaltigen Begegnungen mit diesem Arzt prägten meinen späteren Ausbildungsweg.

Gibt es weitere Ämter, die Sie neben einer eventuellen Tätigkeit für EXIT führen werden?

Die bisherigen Ämter, ausser der Konsiliararzt-Tätigkeit bei EXIT, würde ich nach einer allfälligen Wahl aufgeben. Die neue Aufgabe bei EXIT ist sehr anspruchsvoll und ein genügendes Mass an Freiräumen und Erholungszeit will ich mir auch erhalten.

Sie sind seit dem Jahr 2018 als Konsiliararzt für EXIT tätig. Welchen Eindruck haben Sie vom Verein?

EXIT entspricht einem gesellschaftlichen Bedürfnis und ist ein bestens bekannter, etablierter Verein, welcher mit viel Engagement und Herzblut getragen und geführt wird. Auch wenn das Ressort FTB zu den Grundpfeilern von EXIT gehört, wird daneben das Engagement für palliativmedizinische Belange vorangetrieben. Die konsiliarärztliche Tätigkeit ist sehr verantwortungsvoll und wird von den Mitgliedern enorm geschätzt.

Ist Ihnen ein EXIT-Fall besonders in Erinnerung geblieben?

Alle bisherigen Begegnungen im Rahmen der FTB waren sehr bewegend. Was zudem bei fast allen Fällen gemeinsam und sehr eindrücklich war, sind die Entschiedenheit und der unbedingte Selbstbestimmungswille der betroffenen Patienten, welche letztlich keine Zweifel an der geplanten Handlung aufkommen liessen.

Weshalb finden Sie, sollte Patienten auch beim Sterben geholfen werden und wieso betrachten Sie persönlich die Hilfe beim Sterben als eine ärztliche Aufgabe?

Ich betrachte die Sterbehilfe nicht als eine alleinige ärztliche Aufgabe. Zurzeit braucht es aus gesetzlichen Gründen eine vorausgehende ärztliche Beurteilung. Dabei macht es Sinn, wenn ein kompetenter Arzt, welcher den Patienten vorzugsweise schon länger kennt, diesen betreut und die Beurteilung vornimmt. Sinn macht es aber auch, wenn zusätzlich kompetente Freitodbegleitpersonen, welche meist aus dem

Pflegebereich stammen, den Patienten begleiten und bis zum Schluss betreuen. Dieses duale System und der gegenseitige Erfahrungsaustausch haben sich bisher sehr bewährt und sind unverzichtbar.

Sehen Sie Vorteile in der «Laien-Begleitung» beim Freitod, wie EXIT sie durchführt, im Gegensatz zur Profi-Begleitung in den Beneluxländern, wo Ärzte begleiten und nicht Freitodbegleitpersonen?

Ich glaube kaum, dass man bei den Begleitpersonen von EXIT von «Laien» sprechen kann. Alle haben eine anspruchsvolle Ausbildung durchlaufen und werden bei der Ausübung ihrer Arbeit fachlich unterstützt und begleitet. Unabhängig vom angestammten Beruf der Freitodbegleitperson stehen für mich medizinische und psychologische Fachkenntnisse, Empathie und Sozialkompetenz bei der Rekrutierung der Begleitpersonen im Vordergrund.

Was sind die grössten Herausforderungen für das Vorstandsmitglied mit dem Ressort Freitodbegleitung?

Sicherstellung einer hohen fachlichen Qualität bei der Durchführung einer FTB, u. a. durch kontinuierliche Fortbildungen sowie Ausbau von Supervisions-Mechanismen. Laufende Anpassung der Organisation an den ungebremsten Zuwachs der Mitgliederzahlen mittels weiterem Ausbau und Professionalisierung der Strukturen. Förderung einer gesellschaftlich und politisch breiter abgestützten, schweizweiten Akzeptanz der FTB. Sie muss noch gesellschaftsfähiger gemacht werden. Nach der Ablehnung der SAMW-Richtlinien durch die Schweizer Ärzteschaft gehört eine Intensivierung der Aufklärungsanstrengungen zur Förderung der

Akzeptanz in Ärztekreisen wohl zu den grössten Herausforderungen. Dazu muss auch die Zulassung der FTB in sämtlichen Schweizer Spitälern und Heimen weiter gefördert und vorangetrieben werden.

Was haben Sie sich für eine allfällige Amtszeit vorgenommen?

Sämtliche in der vorherigen Antwort erwähnten Aufgaben weiterzuführen und auf einen erfolgreichen Pfad zu bringen. Zudem soll die Zusammenarbeit mit der Palliativmedizin in der Schweiz ausgebaut werden und der Austausch mit anderen FTB-Organisationen gepflegt werden.

Die Freitodbegleitung ist das EXIT-Tätigkeitsgebiet, welches auch das grösste Interesse bei den Medien und in der Öffentlichkeit hervorruft. Sind Sie dafür gewappnet?

Ehrlich gesagt, weiss ich diesbezüglich nicht wirklich, was auf mich zukommen wird! Ich bin zwar durch meine Führungstätigkeiten in den vergangenen Jahren gewohnt, analytisch zu denken, ein Arbeitsgebiet umfassend anzuschauen, lösungsorientiert zu agieren und viele Stakeholders gleichzeitig zu bedienen. Ein Medienprofi bin ich jedoch nicht. Dies ist keine Kernkompetenz von mir. Wenn ich im Rampenlicht vor grossem Publikum stehen muss, werde ich trotz meines Alters und meiner Erfahrung immer noch nervös und Lampenfieber überfällt mich.

Was würden Sie Bestrebungen, den begleiteten Freitod zu erschweren, entgegensetzen?

Die jährlich stark ansteigenden Mitgliederzahlen sprechen eine deutliche Sprache und helfen mit, solchen Bestrebungen entschieden entgegen

zu treten. Ich werde den Disput mit potentiellen Gegnern mit Respekt führen, ihnen in die Augen schauen und sie keinesfalls unterschätzen.

Gibt es andere Schwierigkeiten, die Sie auf Sterbehilfeorganisationen in der Schweiz zukommen sehen?

Staatliche Vorschriften, administrative und juristische Reglementierungen dürften zunehmen. Damit einhergehen werden auch vermehrte Kontrollmechanismen durch EXIT-kritische Personen und Organisationen. Somit wird der Fokus auf eine hohe Arbeitsqualität noch wichtiger werden und damit auch der Vereinsaufwand weiter ansteigen.

Welche Freizeitinteressen pflegen Sie?

Ich bin seit meinem fünften Lebensjahr ein leidenschaftlicher Skifahrer und spiele seit ein paar Jahren im Sommerhalbjahr sehr gerne Golf. Daneben reise ich gerne, bevorzugt in die schönsten Weingegenden der Welt und fröne nebenbei meiner Passion des Weinsammelns. Zudem bin ich stolzer Besitzer eines Oldtimer-Sportwagens, mit welchem ich in der warmen Jahreszeit im Kreise von Gleichgesinnten bei Wochenendausfahrten die Schönheiten der Schweiz erkunde. Passiv schaue ich als Mitglied von zwei Fussballclubs gerne Fussballspiele im Stadion oder am TV. Aktiv geht leider diesbezüglich wegen zwei operierten Kniegelenken nicht mehr so viel! Während meiner Arbeit am Computer höre ich oft Musik aus allen Stilrichtungen, bin aber aufgrund meines Jahrgangs immer noch ein begeisterter Anhänger von Pop- und Rockmusik der späten 60er und frühen 70er Jahre.

INTERVIEW: MURIEL DÜBY